

Nr. 69. Bromberg, den 25. März 1934.



Roman von A. Schöneberg.

Ich schwor. Ich hätte tausend Eide geleistet, und ich werde mein Wort nicht brechen. Niemand außer dir soll jemals von mir das Wort Zarzura hören.

Ich leistete den Schwur und erntete den Dank.

„Komm, Sidi!" Eine weiche Hand faßte mein Handgelenk und führte mich durch die dunkle Nacht zum Lagerplatz der Renndromedare. Eins der edlen Tiere wartete gezäumt und gesattelt, beladen mit Wasserschläuchen und Mundvorrat auf mich. Sicher war es das eigene Reittier meiner Retterin, denn sie kniete nieder und preßte den Kopf des Tieres zwischen den Händen. Sie hieß mich in den Sattel steigen. Dann führte sie mich hinaus in die Steppe.

„Nach Süden, Sidi! Nach Süden! Traue deinen Karten nicht!"

Wir sehen uns wieder?"

„Allahs Wille geschehe!"

Ein leises Zischen aus ihrem Mund, und das edle Tier setzte sich in Trab. Für mich hatte die Retterin keinen Gruß, kein Abschiedswort. Drei Tage lang trug mich das Dromedar nach Süden, unentwegt. Nur in den heißesten Stunden ruhten wir. Kein Verfolger ließ sich blicken. Sie mögen nach Norden geritten sein. Vielleicht auch nicht. Sie mußten ja denken, daß ich in der Wüste umkam.

Nach drei Tagen war ich in Sudan. Dort steht mein Tier und wartet seiner Herrin."

„Und Gerlinde? Wie fandest du sie? Wie kamst du auf ihre Spur?"

„Beim Öffnen meines Dattelsackes fand ich obenauf einen Zettel. Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß er mit Absicht dorthin gelegt wurde. Er war zwar in der Geheimschrift der S. D. F. abgefaßt, doch war er wohl nicht das Original. Hier ist er. Die Schrift lautet: Politische Gefangene G. J. auf „Traumland" nicht wünschenswert gesichert. Anfrage, ob dort Aufnahme möglich."

„Traumland", rief Isenhardt, „sprachen wir nicht bereits davon? Der Besitz der Fürstin Marasczinski! Du warst jetzt bereits dort?"

„Nein, aber ich denke in spätestens 48 Stunden dort zu sein."

Isenhardt hatte eine Karte zur Hand genommen. Er maß und rechnete. Halblaut äußerte er seine Ergebnisse. „Rund 6000 Kilometer! ... man könnte ... in einer Nacht ... mit unserem neuesten Schnelltyp ... fünf Stunden Anflug ... eine Stunde Aufenthalt ... fünf Stunden zurück ... aber der Rückflug wäre ja belanglos, darüber darf es Tag werden."

„Erst werde ich die Sache ausbaldowern, dann erhältst du ein Kabelgramm von mir: Set Punkt 12 Uhr Tennispartie! — Das heißt, sei in der kommenden Nacht Punkt 12 Uhr mit dem Flugzeug über „Traumland". Um 12 Uhr werde ich an Ort und Stelle ein rotes Landefeuer abbrennen. — Ein halbes Dutzend Leute wird zu dem Handstreich genügen."

Isenhardt schritt sorgenvoll auf und ab. Jetzt, wo er Gerlindens Aufenthalt kannte, schien ihm jede Zögerung unverantwortlich. War es nicht tausendmal besser, Kopf und Kragen zu riskieren, als das Mädchen auch nur eine Sekunde in den Händen dieser Leute zu lassen? — Er äußerte seine Ansicht Rauenstein gegenüber, doch dieser weigerte sich beharrlich, anders als nach seinem Plan vorzugehen. So stimmte auch Isenhardt schließlich zu.

Rauenstein hatte noch ein Anliegen. Er sagte: „Du wirst jetzt mit mir zu eurer Geheimabteilung fahren und mir dort einen Paß ausstellen lassen, der diesem rothaarigen Individuum, das du beim Eintritt in dieses Zimmer vorfandest, in allen Punkten einschließlich Lichtbild gerecht wird. Das war nämlich der Zweck dieser sonderbaren Maskerade!"

*

„Extraausgabe! Extrablatt! Neueste Nachrichten! Sahara — Aktien 74 dreiviertel! Zusammenbruch der European-Sahara-Settlements-Kompanie!"

Ein halbes Hundert Zeitungsboys trompetete die Botschaft in allen Tonarten durch die Straßen Newyorks. Unaufhörlich verkauften sie ihre Blätter.

„Zehn Cents, Sir, und in vier Wochen bekommen Sie eine Sahara-Aktie gratis dabei. Danke sehr."

Weiter schrieen die livrierten Jungens die Straßen hinunter: „Beispielloser Niedergang der Alten Welt! 200 Punkte weniger in sechs Wochen! In 14 Tagen auf Null! Keine Notierungen der Börsen mehr! — Die neuesten Nachrichten!"

Newyork horchte auf, trotz seiner Hast. Ganz U. S. A. mit ihm. T[illegible] weiße U. S. A. fieberte. Private waren zwar zu dem Kursverlust der Aktien weniger betroffen, aber umsomehr die Banken. Alte, bestfundierte Bankhäuser wankten in ihrem innersten Gefüge. Der Staat mußte rettend eingreifen.

Doch noch war der Run nicht erledigt. Ein zweiter kam dazu. Die „Ähre", die Währung der Siedlungsgesellschaft und zu gleicher Zeit das Geld der United Staates of Europa, verlor seinen Wert. Die goldenen Zehn- und Zwanzigähren verschwanden wie durch einen Zauber vom Markt. Fast über Nacht schienen sie aus dem Umlauf herausgenommen zu sein. Sie waren in den Taschen der Geldhamsterer verschwunden.

Dafür flog das europäische Papiergeld in Massen in den Verkehr. Im Süden der afrikanischen Union, bei der Zentralregierung des Äquatorialen Afrika, in Indien, in China, in Australien, überall dort, wo Geld und Geldeswechsel nach Wert und Unwert notiert, gehandelt und gewechselt

wurde. Das Angebot der Ahrenwährung erfolgte in solchen Maßen und so plötzlich, daß die Ahre binnen weniger Tage fast vollständig entwertet wurde.

Die Siedlungsgesellschaft, die Regierung der U. S. E. brachten die Nachweise der ausreichenden Golddeckung heraus. Sie lag über 50 Prozent in Gold und unentwertbaren Sachwerten und war eine der besten Deckungen in der ganzen Welt. Trotzdem prasselte ein Hagel von Kreditkündigungen auf den alten Rücken Europas hernieder. Alle kurzfristigen Kredite wurden von diesem Riesentaifun verschluckt. Ladung auf Ladung in Barrengold, geprägten Münzen und Bündeln von Devisen wurden nach U. S. A., nach Afrika, Indien, Australien, China und Japan geschafft.

Im Innern Europas wurde zwar der Kurs Ahre durch künstliche Notierung auf dem alten Stand gehalten. Doch an der Grenze endete diese Maßnahme. Die Sparer stürmten die Kassen und verlangten gebieterisch die Auszahlung ihrer Notgroschen, die Kaufleute forderten die freie Verfügung über ihre Geschäftsguthaben.

Die Bank von Frankreich brach als erste zusammen. Die Bank von England wankte in ihren Grundfesten, die Reichsbank hielt sich mühsam über Wasser.

Der Krieg zwischen Weiß und Schwarz war ausgebrochen und bis jetzt für Schwarz — — — ein neunzigprozentiger Treffer. Wenn das ein Vorzeichen für den Waffengang sein sollte, dann stand es schlimm um die asthmatische Tante nördlich des Mittelmeers.

Das eine Gute hatten diese Vorgänge auf dem Wirtschaftsmarkt zur Folge. Das weiße Blut strömte aus der ganzen Welt zurück an den heimatlichen Herd. Eine Solidarität der Geister flammte auf, wie man sie nie vorher in diesem vielgestaltigen Staatengebilde erlebt hatte und die geballte Ladung des Unwillens richtete sich gegen die farbige Welt, vornehmlich gegen Schwarz.

Das diplomatische Wechselspiel setzte ein. Die Weißen forderten die Zurücknahme der Valuta-Angriffe. Die Schwarzen verzögerten, beschönigten, taten schließlich empört. Es war das von vorne herein zum Leerlauf verdammte politische Wechselspiel, wie es schon von jeher einem Waffengang vorauslief. Über den Ausgang war sich die Welt nicht im Zweifel.

Schwarz und Gelb rüsteten unverhohlen. In der ganzen Welt kauften sie Schiffe, Flugzeuge, Waffen, Munition, Lebensmittel, Stahl, Aluminium, Kraftfahrzeuge, Edelmetall zusammen.

Krieg!

Wie ein blutigrotes Flammenzeichen stand das Wort am Horizont.

Krieg!

Nur noch eine Spanne von Tagen, von Stunden vielleicht: Dann war er da! Dann war das Schreckgespenst Wirklichkeit geworden.

*

Harald Rauenstein befand sich zu Fuß auf dem Weg nach dem Besitztum der Fürstin Marasczinski. Nach dem Ruwenzori, dem ewigen Eisgipfel unter der Äquatorsonne, führte eine vorzügliche Straße, doch Rauenstein hatte einige Ursache, diese zu meiden. Die Villa der Fürstin lag abseits der Hauptstraße, und nur Dschungelpfade führten zu ihr. Die Besitzerin hielt diesen Zustand sorglich aufrecht, aus naheliegenden Gründen. Sie selbst benutzte die eigene Flugverbindung.

Der Journalist arbeitete sich vorwärts, oft mühsam genug. Rauenstein war heilfroh, als das schärfere Hervortreten des Gebirgsgrates erkennen ließ, daß er sich nicht verirrt hatte.

Unvermittelt trat der Wald zurück und gab den ganzen Grat frei, den Ausläufer eines mächtigen, im Fluß erstarrten Lavastromes. Das Schlößchen lag inmitten märchenhafter Fülle von Blumen und Blüten vor ihm.

Noch hielt sich Rauenstein im Schatten des Urwaldes verborgen. Er mußte zunächst über die Bewohner Klarheit erhalten, ehe er zu irgendeinem Unternehmen schreiten konnte. Stand das Haus unter starker Bewachung, war die Lage eines einzelnen Weißen äußerst gefährlich. Vorläufig sah er nichts. Stunde auf Stunde verging, ohne daß sich in dem Dornröschenschloß eine Spur des Lebens zeigte. Rauenstein umkreiste vorsichtig das Gebäude und befand sich bald im klaren darüber, daß er auf dem Dach des Flugzeugschuppens übernachten würde.

Stark schien das Haus nicht bewacht zu sein, und Rauenstein begann zu hoffen, daß außer den Frauen nur einige Dienerinnen anwesend seien.

Auf der äußersten Klippe des Lavagrates lag ein kleiner Pavillon, an den auf der einen Seite der Urwald fast heranreichte. An der anderen Seite bot er einen überwältigenden Ausblick auf die Hänge des Ruwenzori, das unendlich sich dehnende Hügelland der Steppe und die blitzenden Wasserflächen der Kraterseen tief unter den Füßen. Ein sicheres Gefühl sagte dem Berichterstatter, daß hier der beste Ort sei, die Bewohner des Hauses zu belauschen.

Es wurde Abend. Die Sonne sank rasch unter den Horizont. Mit der in diesen Breiten bekannten Schnelligkeit erlosch das Licht und machte der Dunkelheit Platz. Doch nicht lange. Es war Vollmond, und der runde Mond erfüllte bald den Platz mit hellem gleißenden Silberlicht.

Im Schein des Lichtes sah Rauenstein plötzlich an der Brüstung des Balkons zwei Menschen stehen, voll überflutet vom Mondschein. Zwei weibliche Gestalten in europäischer Kleidung.

Rauensteins Herz schlug wie ein Hammerwerk. Mit unruhigen Fingern nestelte er das Glas aus der Tasche. Es schwankte in seiner Hand. Die Sehkreise tanzten. Jetzt faßten die scharfen Linsen die beiden dort drüben.

Dort standen Gerlinde Isenhardt und . . . Namatalé, seine Retterin aus Zarzura. In dieser Sekunde fiel eine wichtige Entscheidung. Nicht nur Gerlinde würde morgen nacht den Weg nach Norden finden, auch die andere dort.

Lange Zeit standen die Mädchen auf dem Balkon, dann aber schritten sie langsam die Stufen hinab und kamen auf den Pavillon zu, hinter den sich der Journalist zurückgezogen hatte. Wahrscheinlich um hier, wo ein freier Luftzug die Schwüle milderte, den Abend zu verbringen.

Rauenstein hielt sich nicht lange mit unfruchtbaren Überlegungen auf. Kaum waren die Mädchen eingetreten, arbeitete er sich so weit vor, daß er mit einem Sprung an der Tür sein und die Flucht verhindern konnte. Dann rief er:

„Kalunde! Gerlinde! Erschreckt nicht! Ein Freund ist hier!“

Zwei halb erstickte Schreie aus Mädchenmund. Eine Frage: „Wer?“

Schon stand der Journalist, übergossen vom Mondschein, vor ihnen. Die Perücke hatte er vom Kopf gerissen.

„Rauenstein?“ riefen beide.

„Ja, ich bin es! — Gerlinde, Fräulein Isenhardt! Ein seltsames Wiedersehen! Aber ein freudiges! — Sie zittern!? — O, wer wird denn!“ Er zog das zitternde Mädchen in seine Arme und strich ihm beruhigend über das blonde Haar.

Namatalé trat näher: „Was . . . was wollen Sie hier? Herr! — Wie kommen Sie auf ein fremdes Besitztum?“ — Ein Zittern in ihrer Stimme verriet, daß die Erregung auch sie beherrschte.

Rauenstein wendete sich zu ihr: „Ich will dir sagen, Namatalé, daß alles Versteckspielen ein Ende hat. Ich will dir die Hand drücken und dir danken für das, was du für mich getan hast! — Es ist wahrlich Grund genug, hier zu weilen!“

„Sie reden, was ich nicht verstehe, mein Herr!“

„Nun gut, dann will ich reden, daß du mich verstehst! — Gerlinde, willst du so freundlich sein und uns ein paar Minuten allein lassen. Deine Freundin und ich haben uns Dinge zu sagen, die offenbar kein fremdes Ohr hören soll. Geh nur unbesorgt, fürchte nichts! Nicht für Namatalé, und nicht für dich! Jetzt wird alles gut.“

Das Mädchen blickte fragend zu Namatalé hin.

„Geh nur, Liebe!“ sagte diese leise und die Ergebenheit im Klange ihrer Worte verriet, daß sie nicht mehr Kraft noch Willen aufbrachte, noch länger ein geheucheltes Spiel zu treiben.

Gerlinde ging. Rauenstein ergriff Namatalé an beiden Händen und küßte sie: „Kalunde! Namatalé! Ich danke dir!“

(Fortsetzung folgt.)

Fünf Zündhölzchen erzählen.

Skizze von **Karl Hans Strobl.**

Es waren einmal fünf Zündhölzchen, die letzten in einer Zündholzschachtel, die kamen überein, daß sie einander erzählen wollten, was sie in der Menschenwelt erlebt hätten, wenn sie einander im platonischen Ideenhimmel träfen.

Denn es ist so, daß alle Dinge zu ihren Urbildern zurückkehren, in den Schoß des Ganzen, Ungeteilten, des Ursprungs, wenn sie als Erscheinung nicht mehr sind. Das ist ein großes Geheimnis, nicht leicht zu begreifen, aber ihr könnt euch darauf verlassen, daß es so ist.

Und als sie einander wiedergefunden und begrüßt hatten, da entsannen sie sich ihrer Vereinbarung, und das erste begann:

„Als mich mein Herr an der Reibfläche hinstrich und der rasende Glücksschmerz der Flamme aus mir aufschlug, da sah ich ein junges, gutes und vertrauensvolles Gesicht. Unser Herr hatte eine Zigarette zwischen den Lippen, und ich ergriff sie und steckte sie in Brand. Ich sah, daß er an einem Tisch saß; eine Flasche Wein war darauf und zwei Gläser. Von ferne kam der schwache Abhall des großen Singens um uns, den die Menschen Musik nennen, und ein schönes junges Mädchen saß neben unserem Herrn. Die Schönheit, die Musik, das Lachen ringsum machten, daß mich sogleich eine große Fröhlichkeit überkam. Ich freute mich, daß es die Menschen so gut haben und so glücklich sind.

Das junge Mädchen sagte: „Geben Sie mir doch auch eine Zigarette! Oder lieben Sie es vielleicht nicht, wenn Frauen rauchen?"

Der Herr sagte: „Eigentlich nicht. Aber ich bin vielleicht in manchen Dingen etwas altväterisch. Sie sehen ja, daß ich auch Zündhölzchen habe und kein Feuerzeug. So ein Feuerzeug hat seine Tücken und Launen. Wie treu und verläßlich ist so ein Zündhölzchen dagegen!"

Die Zündhölzchen murmelten Beifall, und um ihre wiederhergestellten Köpfchen glomm plötzlich ein überirrdischer Schein.

„Und", fuhr das erste Zündhölzchen fort, „dann sagte unser Herr noch: „Und es kommt mir überall auf Treue an."

„Treue?" erwiderte das junge Mädchen und dehnte das Wort lächelnd in die Länge, „Treue ist —" Mehr habe ich nicht gehört, denn dann erlosch ich."

„Es war wohl dasselbe Mädchen, nahm das zweite Zündhölzchen das Wort, „das ich sah, als ich entflammte. Es war ein Haus in einer engen finsteren Gasse, vor dem unser Herr und das Mädchen standen; man hatte mich wohl zu dem Zweck entzündet, um das Schloß des Haustores zu beleuchten, in das jenes Mädchen eben den Schlüssel stecken wollte.

„Nun sind Sie daheim", sagte unser Herr in einem bekümmerten Ton, „und ich weiß noch gar nicht, ob Sie mich überhaupt wiedersehen wollen."

Das junge Mädchen warf den Kopf zurück und fragte: „Liegt Ihnen denn so viel daran?"

„Soll ich Ihnen auf eine solche Frage überhaupt eine Antwort geben?" und aus dem Innern unseres Herrn floß ein Beben in die Finger, die mich hielten, und teilte sich mir mit. Ich zuckte aber noch aus einem anderen Grund. Unser Herr war von seinem Gespräch mit dem Mädchen völlig in Anspruch genommen und bemerkte gar nicht, daß sich meine Flamme seinen Fingern genähert hatte und sie fast schon versengte.

„Geben Sie acht", lachte das Mädchen, „Sie werden sich die Finger verbrennen." „Au!" sagte unser Herr, denn nun war ich schon ganz an seiner Haut. Dann warf er mich im Bogen auf die Straße, und ich erlosch."

Nun war das dritte Zündhölzchen an der Reihe. „Es mag eine geraume Zeit seit deinem Weggang verstrichen sein", begann es, „ehe ich darankam. Vielleicht hat unser Herr den Anzug gewechselt oder uns verlegt und sich inzwischen anderer Brüder bedient. Als ich erweckt wurde, sah ich ein nettes, freundliches Zimmer, im Ofen brannte Feuer, und draußen vor den Fenstern lag Schnee Es standen allerhand Kleinigkeiten auf den Schränken umher, das Sofa hatte eine hohe Rückenwand mit einem Bord, der bemalte Krüge trug. Das Merkwürdigste aber war ein kleiner Tannenbaum, wie sie draußen im Wald stehen. Er sah jedoch keineswegs so wie im Wald aus; sondern an seinen Zweigen hingen hunderlerlei bunte Dinge aus Zucker und Papier und Glas, und weiße Watte lag über den Nadeln, als wäre es Schnee. Es war eine unbeschreibliche Herrlichkeit; am herrlichsten war, daß der Baum an seinen Zweigenden lauter kleine Kerzchen trug, und eben dieser Kerzen wegen hatte mich unser Herr entzündet. Er führte mich von einem zum andern, und wo ich eine Kerzenspitze berührte, ließ ich eine kleine Flamme zurück. Ich kann euch nicht sagen, wie glücklich ich mich fühlte, daß ich der Welt so viel Licht schenken durfte

Und während unser Herr die Kerzchen mit mir entzündete, sagte er zu dem Mädchen, das neben ihm stand: „Ach, Lissy, unser erster Weihnachtsabend! Geliebtes, wenn alles gut geht, dann bist du übers Jahr meine Frau."

Das Mädchen, das er Lissy genannt hatte, schaute zu und sagte nach einer Weile: „Man hat jetzt Weihnachtsbäume, die sind ganz mit elektrischen Kerzen besteckt. Das ist viel hübscher als dieses Zeug da, das nur qualmt und den Teppich betropft. Aber für einen Baum mit elektrischen Kerzen wird es bei uns wohl noch lang nicht reichen. Das Leben ist eine armselige Quetsche, wenn man nie genug Geld hat."

„Kommt es denn darauf an?" wandte unser Herr ein.

Das Mädchen lachte seltsam auf: „Das Geld zu verachten, können sich nur reiche Leute erlauben!" Und dann fuhr Lissy ungehalten fort: „Ich bitte dich, sei nicht so ungeschickt. Du wirst mit dem einen Streichholz nicht den ganzen Baum entzünden. Nimm doch ein Kerzchen aus dem Halter!"

„Du hast recht", sagte unser Herr und warf mich zum Ofen hin. Aber ich glomm noch einen Augenblick weiter; und da sah ich, wie unser Herr Lissy an sich zog, obwohl sie sich sträubte, wie er seinen Mund auf den ihren legte. Dann erlosch ich."

Die Zündhölzchen schwiegen alle eine kleine Weile. Dann fragte das erste betreten: „War denn das dasselbe Mädchen wie jenes, das ich gesehen habe?"

„Es wird wohl dasselbe gewesen sein", meinte das vierte der Zündhölzchen, „und wir dürfen nicht denken, es sei bei den Menschen alles Glanz und Glück und Wonne, denn als ich unseren Herrn zu sehen bekam, war er so traurig, daß ich erschrocken bin.

Ich glaube, daß zwischen dem Erlöschen unseres dritten Bruders und meinem Aufflammen wohl wieder längere Zeit hingegangen sein mag. Unser Herr saß an seinem Schreibtisch, die grüne Lampe brannte, alle Schubladen waren herausgezogen, vor ihm lag ein Bündel von Briefen und daneben ein Ding aus Metall mit einem Griff aus Holz. Es hatte in der Mitte eine kleine Trommel mit einem Hammer darauf, und vorne war ein dunkles Loch. Wie sich meine Flamme in dem Ding spiegelte, da schrie etwas in mir so deutlich: Gefahr!, daß ich zusammenzuckte. Und wie ich unserem Herrn ins Gesicht schaute, wußte ich auch, daß es sehr schlimm um ihn stand. Seine Miene war schlaff und düster, die Augen lagen in tiefen Höhlen, und um den Mund lag Bitternis.

Dann nahm er einen der Briefe und hielt ihn mit der unteren Ecke in meine Flamme. Ich ergriff ihn sogleich mit Eifer, denn ich sagte mir, es sei vielleicht gut, wenn diese Briefe verzehrt würden, weil wohl sie den Kummer verursacht hatten. Das Papier duftete nach irgendeinem Wohlgeruch und war mit großen, steifen, steilen Schriftzügen bedeckt. Als ich mich in den Bogen hineinfraß, konnte ich auch einzelne Worte lesen. Sie lauteten: „Ewigkeit und Treue sind Redensarten von Kindern" . . . und dann: „Du mußt Vernunft annehmen, Alfred besitzt ein Auto" . . . und dann las ich ganz am Ende den Namen Lissy.

Ich hätte noch gerne mehr gelesen, aber der Herr warf mich in eine Aschenschale, und da konnte ich gerade noch sehen, wie er einen Brief an dem anderen entzündete, so wie es ihm das Mädchen mit den Kerzen des Lichterbaumes zu tun geraten hatte. Dann erlosch ich."

Die vier Zündhölzchen, die bisher gesprochen hatten, schauerten zusammen und sahen trüb vor sich hin. Sie waren so voll Trauer über das Geschick ihres Herrn, daß sie gar nicht wagten, den fünften Bruder anzusehen und ihn zu fragen, was er über den Ausgang wüßte. Endlich als das Schweigen gar zu lang dauerte, blickten sie auf und sahen zu ihrem Erstaunen, daß der fünfte Bruder von einem herzlichen, lautlosen Lachen geschüttelt wurde.

„Da glaubt ihr nun", sagte er, „daß etwas Furchtbares geschehen ist und daß unser guter Herr sich etwas angetan hat. Aber es ist seltsam mit diesen Menschenwesen, es kommt wohl zumeist ganz anders mit ihnen, als man es erwartet hat."

Die vier Zündhölzchen wagten sich vor Spannung nicht zu rühren. „Sollte sich unser Herr", fragte das erste nach einer Weile, „etwa gar nicht getötet haben?"

Das fünfte der Zündhölzchen war ein arger Schelm; es freute sich sehr, die Brüder in einer solchen Erregung zu sehen. „Nun", sagte es lachend, „als ich ihn sah, schien er mir durchaus lebendig! Es war eine Sommernacht, viele Sterne standen über den Baumwipfeln, aber unter den Bäumen war es noch viel heller und lustiger als am Himmel. Ketten von Lichtern zogen sich von Stamm zu Stamm, blaue und grüne Feuer brannten in der Ferne, und manchmal stieg irgendwo aus dem Dunkel eine prasselnde Feuerschlange hoch und zerplatzte mit einem kleinen Donner oben zwischen den Sternen. Die Menschen trugen an Stöcken längliche und kugelrunde Dinger aus Papier, die durch kleine Kerzchen von innen auf's heiterste erleuchtet waren. Alle diese Leute ordneten sich eben zu einem Zug, dem eine Musikkapelle voranschritt, und als mich mein Herr ins Leben rief, da sah ich, daß er mit einem Mädchen beisammen stand; sie hatten ein solches rundes Ding aus Papier in den Händen, und ich merkte, daß ich die Kerze in seinem Bauch entzünden sollte.

„Geben Sie acht!" sagte unser Herr, „es ist mein letztes Zündhölzchen, und wir müssen nachher noch das da damit entzünden."

Ich tat mein Bestes, um recht sparsam zu brennen. Zunächst setzte ich die Kerze in Brand; das Mädchen schloß das papierene Rund um das Flämmchen; es war ganz wunderhübsch anzusehen, wie die verschiedenen Farben über das gute und liebe Gesicht des Mädchens schwankend hinhuschten. Sie hatten aber noch ein anderes Ding in den Händen, das war aus grauem Papier in mehrfachen Windungen zusammengefaltet und mit einem Schnürchen zugebunden.

„Was das wohl sein mag?" fragte das Mädchen, als der Herr den Zündfaden mit mir zum Glimmen brachte. — „Ich weiß es nicht", sagte unser Herr. Aber ich sah ganz wohl, daß er log und daß er es ganz genau wußte. Er legte das glimmende Ding auf die Erde, und plötzlich barst es mit einem Krachen auseinander und begann ganz verrückt und immerfort krachend herumzuschießen. Wie ein feuriger Frosch hüpfte es zwischen den Beinen der Leute hin und her, daß sie schreiend und lachend auseinanderstoben.

„Ach", sagte unser Herr, als ich schon im Erlöschen war, „wissen Sie Anny, daß ich wohl kaum jemals mehr über einen Frosch gelacht hätte, wenn Sie sich nicht damals im Haus geirrt und anstatt bei Ihrer Freundin bei mir an die Tür geklopft hätten?"

„Was soll das heißen?" fragte das Mädchen ganz ängstlich.

„Das soll heißen", sagte der Herr, „daß ich im Begriff war, eine Dummheit zu begehen. Die einzige Dummheit, die sich nicht wieder gut machen läßt. Eine fürchterliche Dummheit, wie ich jetzt sehe, wenn ich in Ihre Augen schaue."

Ich merkte, wie er sich anschickte, dem Mädchen zu erklären, welch eine Dummheit das gewesen war, aber ich sollte es nicht mehr zu hören bekommen, denn da erlosch ich . . . .

Aber ihr werdet mir wohl darin recht geben, wenn ich sage, daß die Menschen seltsame Geschöpfe sind, mit denen es zumeist anders kommt, als man es erwartet hat — manchmal zu ihrem Glück, manchmal zu ihrem Unglück!"

Das war es, was sich die fünf Zündhölzchen von ihren Erlebnissen in der Menschenwelt erzählten.



Fußball.

„Haben Sie den Bombenschuß gesehen? Einen halben Meter tiefer und er sitzt!"

„Was, halben Meter, wo er zehn Meter daneben ging!"

„Schon, — schon, aber meine Schwiegermutter sitzt genau in der Richtung!"

Verlockend.

Bootsverleiher: „Ich möchte den Herrn bitten, im voraus zu bezahlen — das Boot ist etwas leck!"

(Berlingske Tidende.)

Winterlatein.

Ein Fremdling kam nach Alaska und ging mit einem Einheimischen spazieren. Hoch lag der Neuschnee.

„Das ist noch gar nichts", versicherte der Fremdling. „Ich war mal in Rußland. Wenn da Neuschnee fiel, dann mußte man sich in seine Hütte zurückschaufeln, wenn man ein paar Minuten ausgegangen war!"

Sie wanderten ein Stündchen. Dann ermüdete der Fremde und wollte Tee trinken. Aber wo?

Der Einheimische deutete auf ein schmales Rechteck, das sich ein paar Meter über den Schnee erhob.

„In dieser Hütte wollen wir Tee trinken?" fragte der Fremde mit Geringschätzung.

„Das ist keine Hütte", sagte der Einheimische ernst. „Das ist das sechzehnte Stockwerk des Grand Imperial Alaska Hotel!"

*

Frage.

„Ich brauche einem nur in die Augen zu sehen, und ich weiß, was er denkt."

„Ist Ihnen das nicht zu weilen sehr unangenehm?"

*

Die neue Sachlichkeit.



„Ach, Geliebter, gibt es etwas Süßeres als die Liebe?"

„Liebling, du vergissest, daß Sacharin tausendmal süßer ist als andere Süßstoffe!"

*

Osterzeit.



„Was machen Sie in meiner Tasche?"

„Sie werden nicht glauben — ich suche Ostereier!"

Verantwortlicher Redakteur: Marian Hepke; gedruckt und herausgegeben von A. Dittmann T. z o. p., beide in Bromberg.